

Cornelia Klinger : Emanzipation, Dekonstruktion und Essentialismus

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cornelia Klinger: Emanzipation, Dekonstruktion und Essentialismus

ka. Auf der Basis einer kritischen Lektüre von Jacques Derridas "Sporen. Die Stile Nietzsches" (Vortrag von 1972) stellt Cornelia Klinger die Frage nach der Bedeutung der poststrukturalistischen Theorie und Methode (Dekonstruktion) für die feministische Theoriebildung. Dabei konzentriert sie sich zunächst auf die genauere Analyse eines Argumentationsstranges in Derridas Text: dem Verhältnis von Frau und Wahrheit im abendländischen Philosophiediskurs. Dabei stellt sie die Frage, ob und wie sich die Position des Begriffs "Weiblichkeit" im poststrukturalistischen Modell Derridas vom "Ort der Frau" im abendländischen Wahrheitsdiskurs unterscheidet.

Derrida stellt in seinem kursorischen Abriss dar, wie der Wahrheitsdiskurs - trotz Wandlungen - immer in engem Zusammenhang mit dem Begriff "Weiblichkeit" steht. Er legt dar, wie "die Frau" zugleich Symbol für Wahrheit und Unwahrheit ist. Exemplarisch demonstriert er an diesem Begriffspaar die Unentscheidbarkeit und Sinnlosigkeit von Oppositionen und Dualismen.

"Die Frau" im Wahrheitsdiskurs

"Die Frau" hat also im abendländischen Philosophiediskurs eine doppelte Stellung zur Wahrheit: sie symbolisiert gleichzeitig Wahrheit und/oder Unwahrheit. Diese Stellung ist verbunden mit ihrem Ausschluss aus dem Diskurs - es ist nicht ihre Wahrheit, sie selbst ist jenseits der Wahrheit. Durch diese Distanz wird sie für den Philosophen zum faszinierenden Objekt in der Ferne, das "Andere", das er sucht und begehrt, der "leere Spiegel" für die "männliche" Identität.

Die doppelte Stellung wird nun zweifach gewertet: als Verkörperung von Wahrheit oder Unwahrheit wird "die Frau" zugleich verehrt und verachtet. In der sog. dogmatischen Philosophie wird sie als Symbol der Wahrheit idealisiert. Da "die reale Frau" aber nicht diesem Modell entspricht, sondern jenseits der Wahrheit steht, wird sie - durch die "Enttäuschungserfahrung" des Philosophen - als Bild der Lüge verachtet. Umgekehrt wird "die Frau" von Seiten des Künstlers und der artistischen Philosophie (z.B. Nietzsche) als Symbol der Kunst, der Lüge, der Verstellung, begehrt und wiederum dafür verachtet, dass sie nicht diesen Vorstellungen entspricht.

Klinger zitiert zu dieser doppelt paradoxen Stellung "der Frau" Theresa de Lauretis: "Frau, das Paradox eines Wesens, das gleichzeitig gefangen und abwesend ist im Diskurs, von dem beständig gesprochen wird und das doch als solches unhörbar und auch unausdrückbar bleibt, als Spektakel, als Schauspiel vorgesellt, und doch unrepräsentiert und unrepräsentierbar, unsichtbar und doch konstituiert, nicht nur als das Objekt, sondern auch als die Garantie der Sichtbarkeit - ein Wesen, dessen Existenz und Eigentümlichkeit gleichzeitig bestätigt und geleugnet, negiert und kontrolliert wird."

Es stellt sich nun die Frage welche Tragweite diese Stellung "der Frau" im Wahrheitsdiskurs hat. Ist sie - gerade durch ihre Abwesenheit - immer identitätsstiftend für "den Mann"? Braucht jede "männliche" Philosophie diese "leere Mitte Frau"? Hat der Poststrukturalismus dieses Paradoxon auflösen können?

Dekonstruktion der "Weiblichkeit"?

Klinger vertritt nun die These, dass Derrida sich nicht ausserhalb dieser Traditionslinie befindet. In seinem eigenen Modell fungiert "die Frau" als Ort der Unentscheidbarkeit von Wahrheit und Unwahrheit: Es gibt keine Wahrheit an sich und damit auch keine Wahrheit des Geschlechtsunterschiedes an sich.

Damit wird "die Frau" in einer ersten Stufe zum Ideal, Zentrum und Ausgangspunkt der Dekonstruktion. Sie selbst bleibt aber "leere Mitte"; denn der Begriff "Weiblichkeit" selbst wird bei Derrida nicht dekonstruiert. Sie nimmt Platz für alles, ist verbunden mit allem, sie selbst aber verschwindet.

In einer nächsten Stufe im Prozess der Dekonstruktion soll nach Derrida die Opposition zwischen Mann und Frau fallengelassen werden. Sein Modell ist also gekennzeichnet vom Traum der Überwindung der Geschlechterdifferenz. Diese Haltung ist aber zwiespältig und weckt - so Klinger - den Verdacht, dass hier eine Rekonstruktion männlicher Dominanz unter dem Deckmantel der Neutralität erfolgt. Liesse sich dieser Verdacht bestätigen, so könnte das poststrukturalistische Modell von der "Auflösung des Subjekts" als Symptom einer Krisenüberwindung des herrschenden "männlichen" Diskurses gewertet werden.

essentieller vs. dekonstruktiver Feminismus?

Klinger fragt nun "aus einer feministischen Perspektive" nach dem Fazit aus diesen Erläuterungen? Was sind die "Reaktionen"¹ des Feminismus auf diesen Ansatz der Geschlechterneutralität? Sie unterscheidet dabei zwei mögliche Alternativen:

Um die Neutralität als versteckte Männlichkeit entlarven zu können, bedarf es eines "weiblichen" Standpunktes. Aus dem Bedürfnis eine neue "symbolische Ordnung" aus weiblicher Perspektive zu denken, erolgt die Suche nach dem Ort des "Weiblichen", einer Reessentialisierung. Dies ist aber insofern problematisch, als dass das "Weibliche" in der "männlichen" Denktradition ja ein "leerer Ort" ist. Klinger wertet nun die Theorien dieses sog. **essentiellen Feminismus**, zu deren Vertreterinnen sie z.B. Luce Irigaray zählt, als stark geprägt von dieser Problematik. Sie lässt dabei aber offen, ob sie in diesen Modellen auch Ansätze zur Lösung des Dilemmas erkennt.

Klinger selbst bezeichnet nun ihre eigene Position näher der zweiten Richtung, dem sog. **dekonstruktiven Feminismus**. Ziel dieses Ansatzes ist es, den von den poststrukturalistischen Theoretikern (noch) nicht vollzogenen Schritt der Dekonstruktion des Begriffs "Weiblichkeit" zu machen. Sie betont dabei, dass dieser Schritt auch nicht den "grossen Meisterdenkern" überlassen werden sollte, weil damit wiederum die Gefahr einer Vereinnahmung besteht.

Im weiteren nimmt sie bezug auf die im Laufe der Tagung mehrmals geäusserte Kritik, dass der dekonstruktivistische Diskurs zu weit entfernt sei von der "Realität". Sie betont, dass durchaus die Möglichkeit bestehe, den dekonstruktiven Feminismus mit "politischen" Inhalten zu füllen und nennt als Beispiel Iris Young, die eine "Politik der Differenz" vertritt. In Youngs Modell wird der Begriff der Differenz aber nicht mehr dual auf die Geschlechter verwendet, sondern pluralisiert. Leider geht Klinger an dieser Stelle aber nicht ausführlicher auf die Möglichkeiten einer "politischen" Umsetzung des Dekonstruktions-Ansatzes ein.

Abschliessend weist Klinger auf die Wichtigkeit hin, den essentiellen und den dekonstruktiven Feminismus als zusammengehörig zu verstehen - "fast wie zwei Seiten derselben Medaille". Sie betont - und kommt damit auf ihre Ausgangsfrage zurück ("Was bedeutet der Poststrukturalismus für den Feminismus?") -, dass die Ausprägung beider Richtungen als "Reaktion" auf den Einfluss des poststrukturalistischen Denkens verstanden werden kann.

¹Klinger betont an anderer Stelle, dass ihr Gebrauch des Begriffs "Reaktion" in diesem Zusammenhang nicht als Umschreibung eines linearen Ursache-Wirkungs-Verhältnis zu verstehen ist